

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

MIT DEN BEILAGEN: STADT UND SIEDLUNG / WETTBEWERBE  
KONSTRUKTION UND AUSFÜHRUNG / BAUWIRTSCHAFT UND BAURECHT

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK

SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMSTR. FRITZ EISELEN

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

60. JAHRGANG

BERLIN, DEN 24. JULI 1926

Nr. 59

## Das Wiener Krematorium.

Architekt: Professor Dr. Clemens Holzmeister.

Von Dr. techn. Richard Scharff, Wien.



Österreichs Kunst erfüllt, wer Österreichs Mission erfaßt. Im Vordergrund dieser seiner Sendung steht die Überbrückung und Verschmelzung der Gegensätze zwischen Nord- und Süd, Ost und West.

Wer nun Kunst von rein verstandesmäßigem, streng theoretischem Standpunkt aus zu werten gewohnt ist, der bleibe am besten ferne, auf daß weder er uns, noch Österreichs Kunst ihm zum Ärgernis werde. Wer sich aber bewußt ist, daß das große Werden in der Kunst ein viel zu hochlebendes, allumfassendes, großartiges Schauspiel ist, als daß es überall

auch nicht dieser „liebenswürdigen Bosheit“ entgehen wird. Und es wird dies nur zum Vorteil sein. Zudem will es mir scheinen, daß es sich immer mehr als Irrtum entpuppt, wenn man dem modernen Kunstwollen das Konstruktiv- und Materialtechnische als wesentlichste Grundlage unterschieben will: Als sich die Unzulänglichkeit der traditionell entwickelten Architektur angesichts der neuen Bauaufgaben und technischen Neuerungen immer klarer herausstellt, ist das Zurückgehen auf das technische Skelett als Ausgangspunkt des neuen Stils eine glückliche Wahl. Nicht das Skelett aber kann für den Architekten die letzte Möglichkeit sein, das hieße ja, uns wäre jegliches, über das rein Zweckhafte hinausstrebende Kunstempfinden verloren gegangen. Vielmehr wurde an ihm der Sinn für elementare Ge-

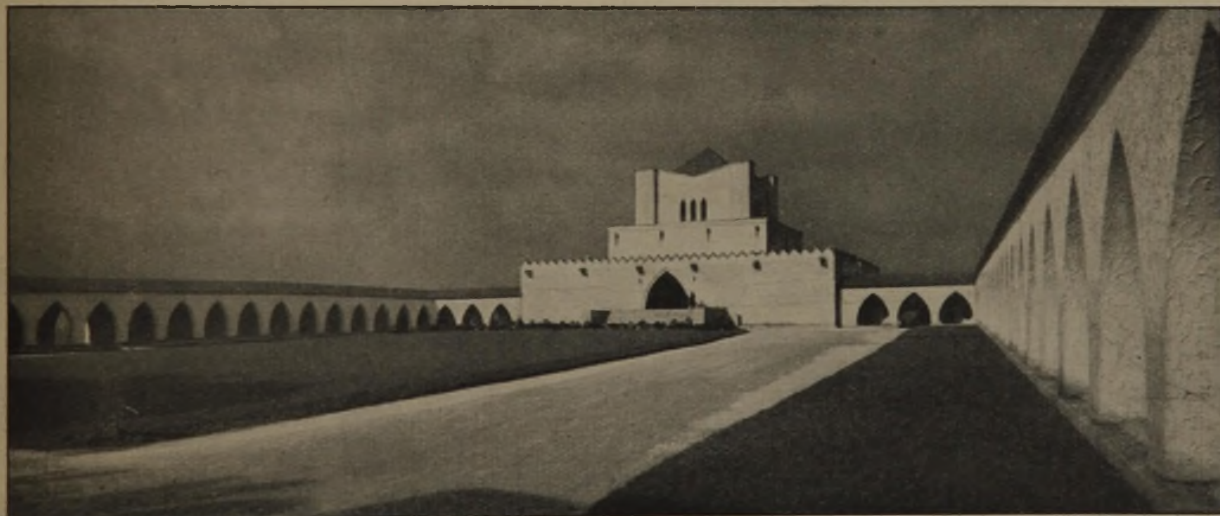


Abb. 1. Das Krematorium mit anschließenden Arkaden der Urnenhallen.

gleich in Erscheinung treten und theoretisch in wenige Formeln eingefangen werden könnte, dem wird Österreich und insbesondere Wien in jeder Kulturepoche einzigartige Erfüllung werden.

Der Einwand, daß hierzulande jeder Stil in den seltensten Fällen in ursprünglich klassischer Reinheit auftritt (-kopiert wurde), ja, daß man fallweise von mißverstandenen Formen reden könnte, muß hier meist eher als Vorzug, denn als Nachteil gewertet werden. Das Wesentliche ist dabei die tief empfundene, geniale Art, wenn man will: die lebenswürdig-künstlerische Bosheit, mit der sich Österreichs Kunst und nicht zuletzt seine Baukunst stets über die trockene Strenge eines Stils hinwegsetzt.

Ich ahne und hoffe, daß die neue, erst in Entwicklung begriffene Kunstrichtung in unserem Österreich

staltung wieder geweckt. Anstelle transzendentaler Architektur, die in ihrer Formenfreude mehr Augenweide bedeutet, tritt nun ebenfalls transzendente Architektur (denn Kunst ist aus ihrem Wesen heraus stets transzendental), die sich in Flächen- und Raumspannungen, im Raumzeitlichen auswirkt.

Die strenge Wirtschaftlichkeit, die uns durch die Armut nach dem Kriege zum eisernen Gebot wurde, ist also höchstens als Veranlassung, nicht aber als das Wesentlichste zu betrachten. Wesentlich vielmehr ist, daß uns die Gestaltungselemente des Skelettbaues (Zweckbaues) zum bestimmenden Erlebnis werden konnten, dermaßen, daß sich dieses neue Kunstwollen unbeschadet etwaiger plötzlicher pekuniärer Luxusmöglichkeiten durchsetzen und entwickeln wird. Der einseitige, hauptsächlich von den Franzosen (Le



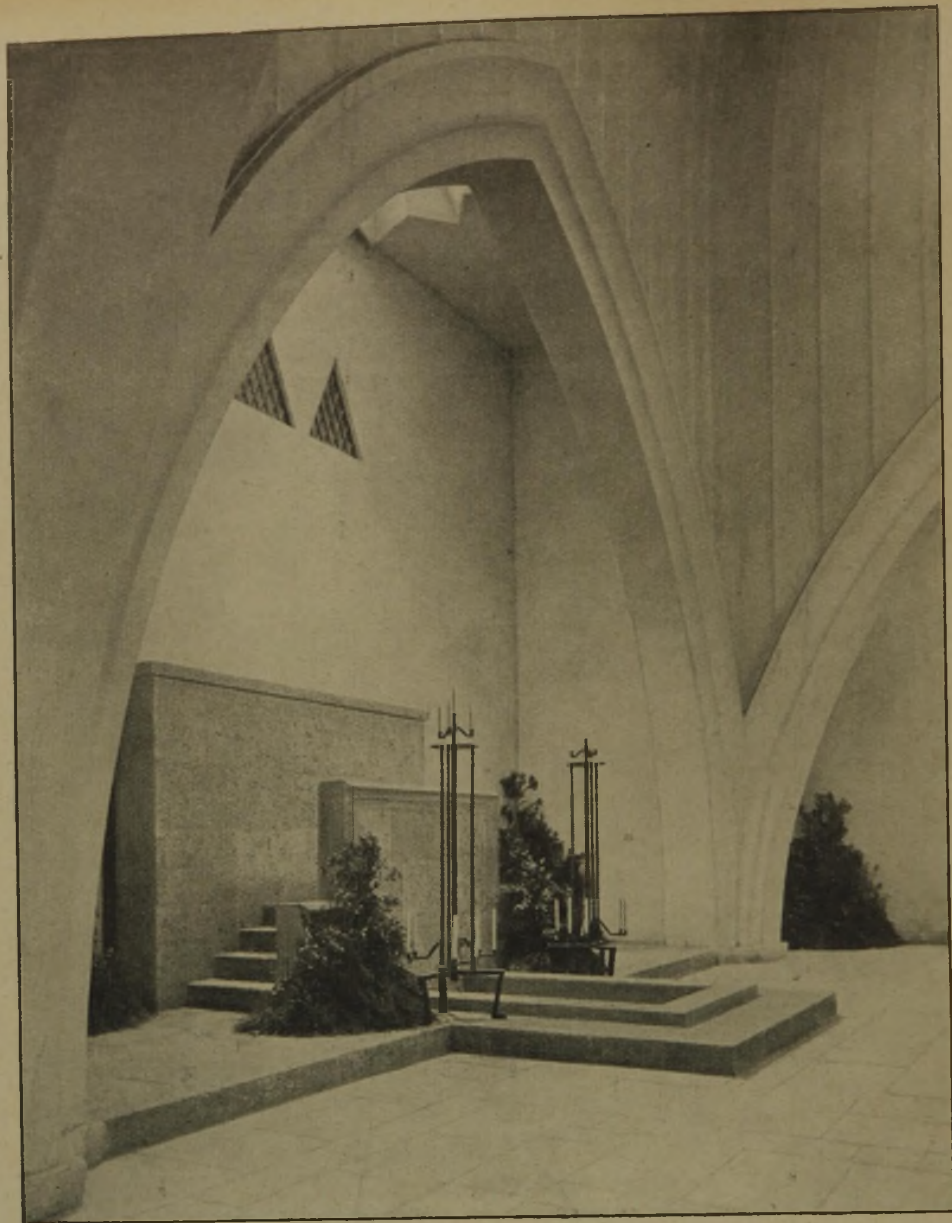


Abb. 2. Rednerkanzel und Aufbahrung.

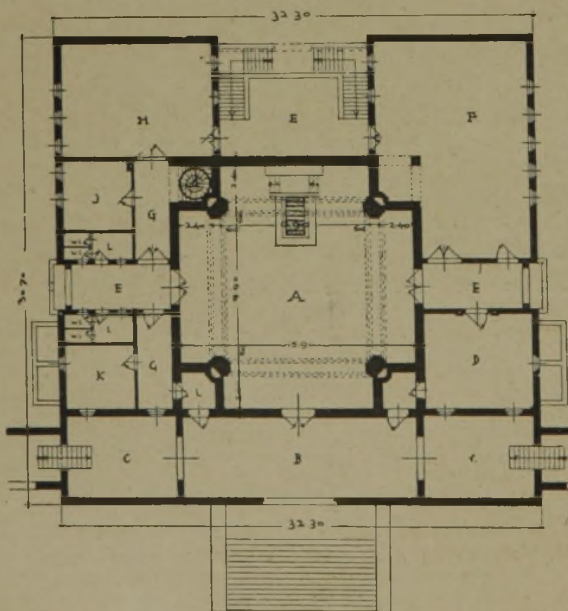


Abb. 3. Erdgeschoßgrundriß.

- |                            |                            |
|----------------------------|----------------------------|
| A = Einsegnungshalle       | G = Gang                   |
| B = Vorhalle               | H = Leichenkammer          |
| C = Ehrenhof               | I = Raum f. d. Geistlichen |
| D = Raum f. d. Angehörigen | K = Kanzlei                |
| E = Vorplatz               | L = Vorraum                |
| F = Aufbahrungsraum        | WC = Klosett               |

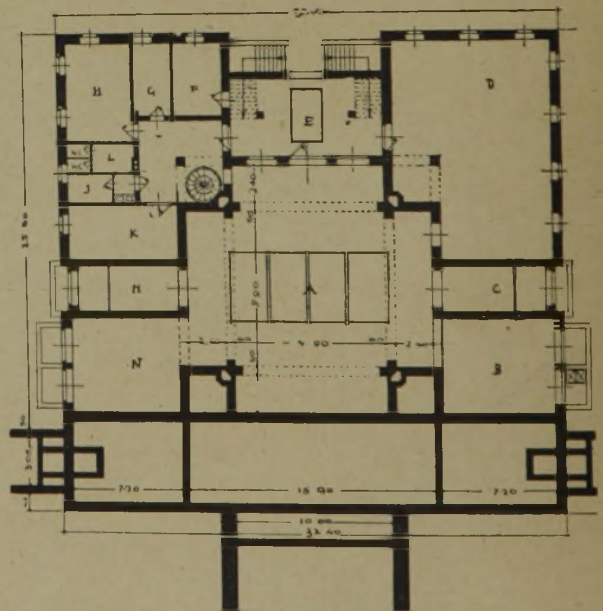


Abb. 4. Untergeschoßgrundriß.

- |                        |                                |
|------------------------|--------------------------------|
| A = Verbrennungsraum   | G = Geräte                     |
| B = Schlacke           | H = Personal                   |
| C = Asche - Abfüllraum | I = Bad                        |
| D = Leichenkammer      | K = Aufbewahrungsraum f. Urnen |
| E = Vorplatz           | L = Vorraum                    |
| F = Infektionsleichen  | M = Heizer                     |
|                        | N = Brennmaterial              |

Maßstab 1:500.



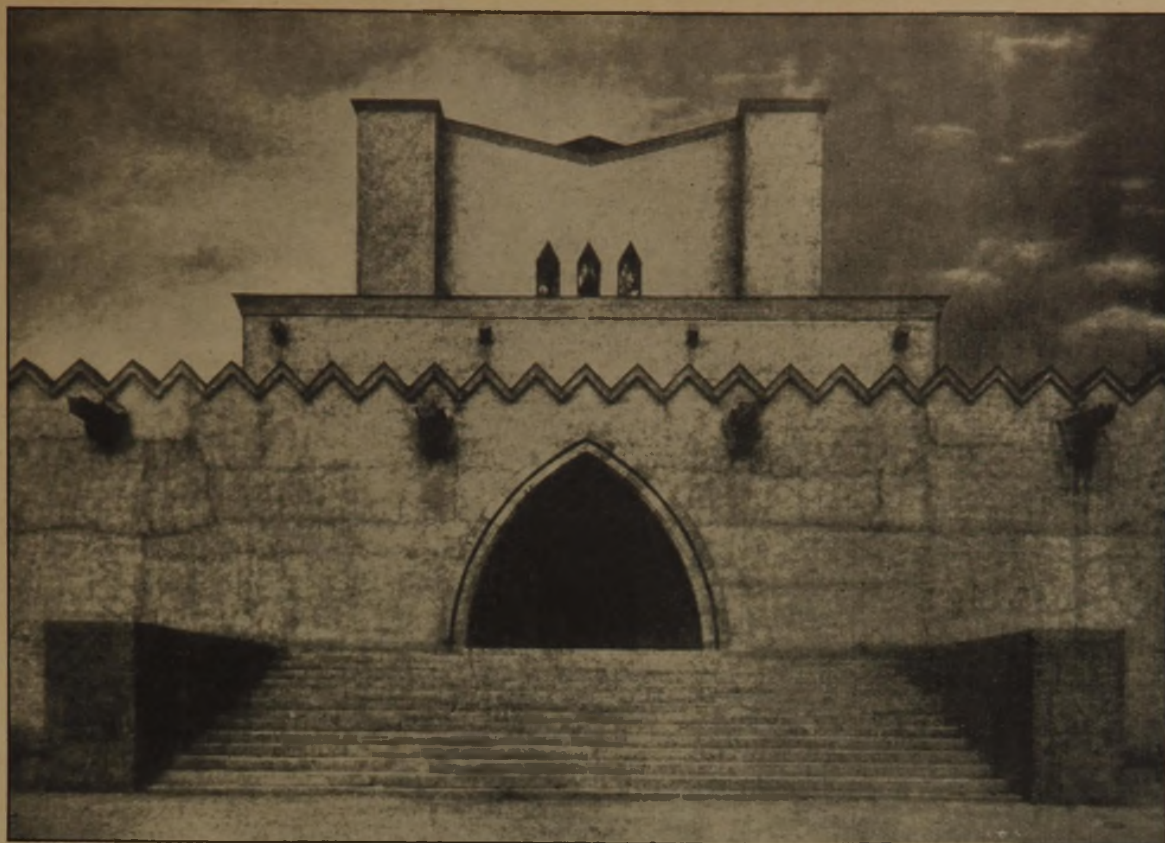


Abb. 5 (oben.) Mittelteil des Hauptgebäudes.      Abb. 6. Haupteingang mit Blick in die Vorhalle.

Corbusier) verfochtene Rationalismus hingegen läuft Gefahr, unfruchtbar zu bleiben, wie ehemals die Bestrebungen des geistreichen Franzosen Violett le Duc! Das hier in den Abb. 1—8, S. 481—484 „wieder-

gegebene Wiener Krematorium“, entworfen von Prof. Dr. Clemens Holzmeister und statisch ermittelt von Prof. Dr. R. Saliger, stellt ein Beispiel für das soeben Gesagte dar. Auf den außerordentlich



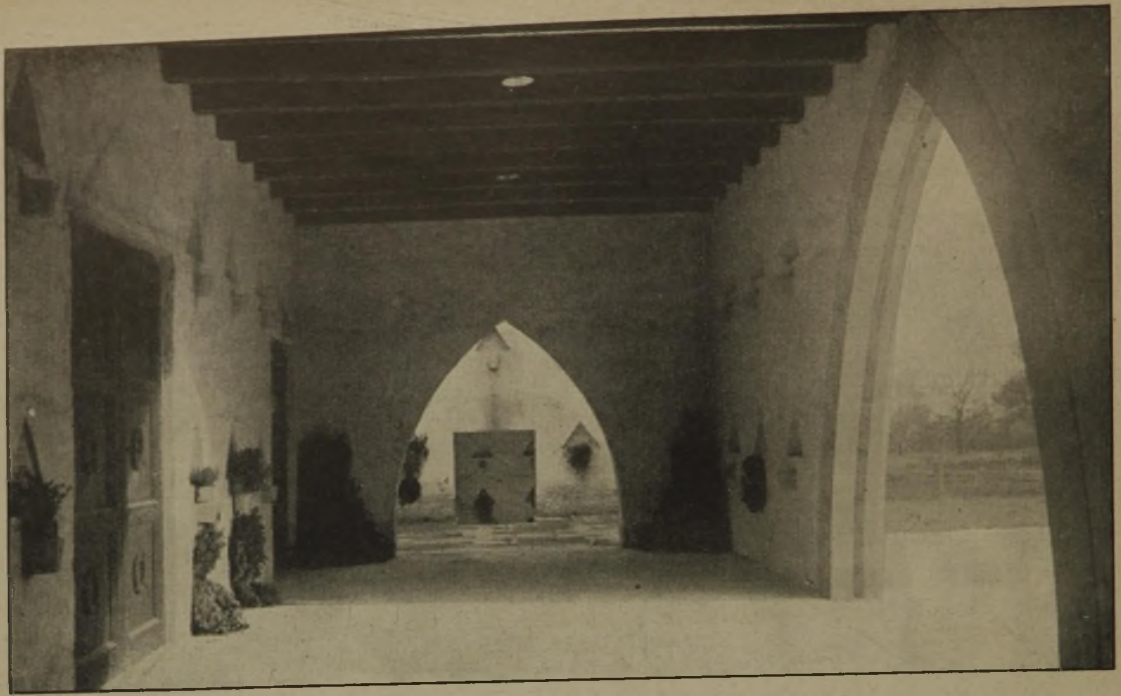


Abb. 7. Blick in die Vorhalle in der Längsrichtung.

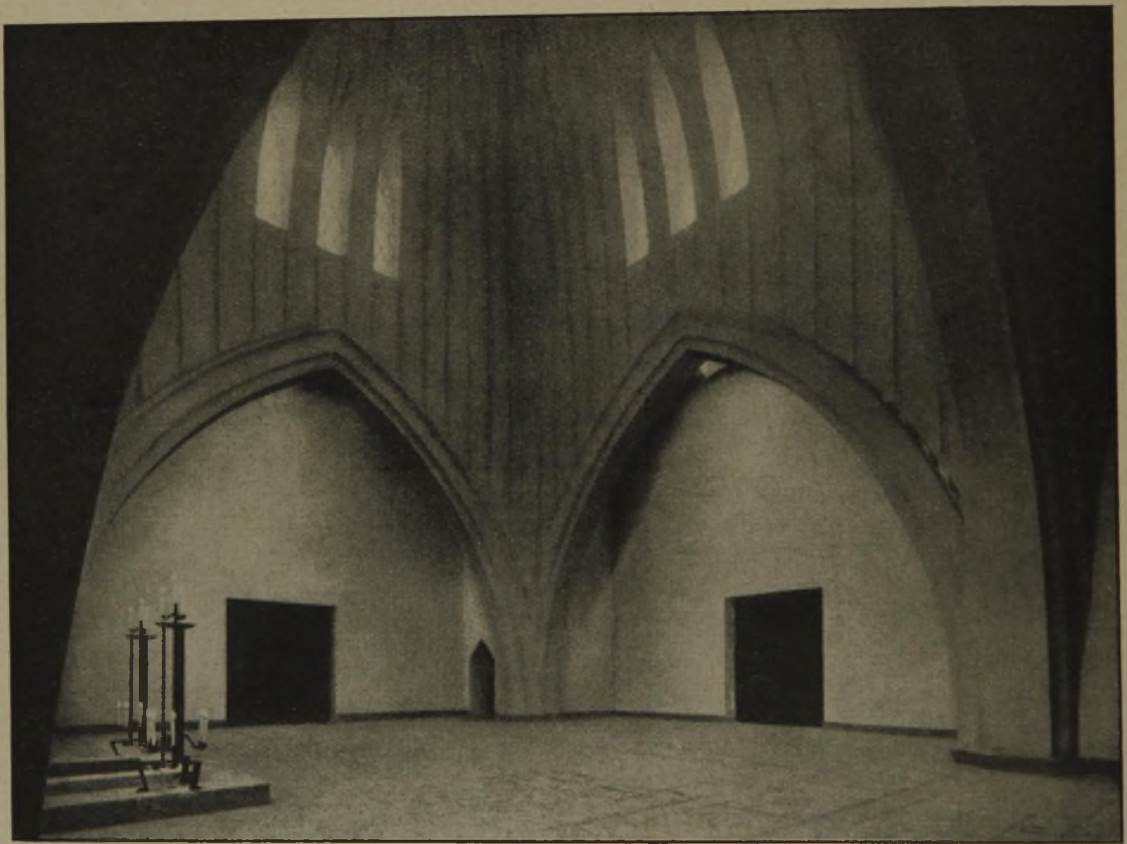


Abb. 8. Blick in die Eingangshalle (links Aufbahrung.)

feinen Takt soll noch besonders hingewiesen werden, mit dem dieser Bau als ausgesprochenes Kind moderner Gestaltungsweise eine gewisse, in diesem Falle gotisierende Lyrik miteinflicht, ohne die es kein echtes Wienerkind wäre. Die für Holzmeister bezeichnenden, vom Fußpunkt aus ansetzenden Spitzbögen durchdringen harmonisch die Mauerfläche und wirken selbst wieder unmittelbar als dunkle Flächenelemente. Bloß das dunkle Eingangstor, das in den Raum führt, der der Hast des modernen Alltags entzogen ist, vielmehr die Vorhalle zur ewigen Ruhe bedeutet, sowie die Gurtbögen im Halleninnern selbst, erhalten eine einigermaßen individualistische Durchbildung und somit be-

sondere Betonung. Diese Betonung geschieht jedoch mit so feiner Empfindung, daß sie aus der Abstimmung des ganzen Baues nicht herausfällt. Die schlichte Dreieckszinnenbekrönung, ein mit der Bekrönung der bestehenden Umfassungsmauer zusammengestimmtes Motiv, sowie im großen der pyramidale Aufbau des Hauptbaues, auf den die Spitzbogenarkaden des Urnenganges, sich unterordnend, zulaufen, betonen die besondere Weihe und Bedeutung des Baues nach außen.

Die höchste Weihe und Erfüllung liegt schließlich in dem großartigen Ernst, in der feierlich-versöhnlichen Stimmung der schlichten, lichtdurchfluteten Hallenkuppel. —



# Das hamburgische Kontorhaus.

Von Architekt B. D. A. Hermann Distel, Hamburg.



Die hamburgische Wirtschaft verlangt Räume für den kaufmännischen Betrieb. Sie braucht Speicher für Menschen, sie braucht Kontore und Kontorhäuser. Als zu Ende des letzten Jahrhunderts dieses Bedürfnis besonders stark einsetzte, entstand das Programm für das Kontorhaus. Die Schaffung des Freihafens, der Export der Industrie und die Expansion des Handels

zeichnet sich das Programm der Kontorhäuser klar in folgenden Gesichtspunkten.

Es werden verlangt:

Stockwerkshäuser mit äußerster Ausnutzungsfähigkeit in Grundfläche und Höhe; untereinander möglichst benachbart und nicht zu weit von der Börse gelegen. Innen freie Räume von Außenwand zu Außenwand. Eine Grundrißgestaltung, die jede gewünschte



Abb. 1. Der Montan Hof in Hamburg. Blick nach der Niedernstraße.  
Arch. B. D. A. H. Distel und A. Grubitz, Hamburg.

forderten in schnellstem Tempo Raum für die Kaufleute. Das ganze Heer der Chefs, Prokuristen, Einkäufer, Verkäufer, Buchhalter, Kontoristen, Schreibmaschinisten, Lageristen und Boten bewegt sich täglich hin und her durch die Kontorhäuser. Je kürzer die Wege, je schneller die Verkehrsmöglichkeiten innerhalb des Hauses, um so größer der Arbeitseffekt. Nimmt man die Rücksicht auf leichte Änderungsmöglichkeit der Kontorgröße hinzu, so

Unterteilung ohne Schwierigkeit und Umstände herstellen läßt. Konzentration der Nebenräume auf einen Punkt. Vermeidung unnützer Gänge. Schnellste Verbindung in der Lotrechten. Überall gute Beleuchtung mit vielen, nicht zu breit dimensionierten Fenstern. Wohnungen soll das Kontorhaus im Gegensatz zum alten Hamburger Kaufmannshaus außer einer Hauswartwohnung nicht enthalten, nur vermietbare Geschäftsräume.



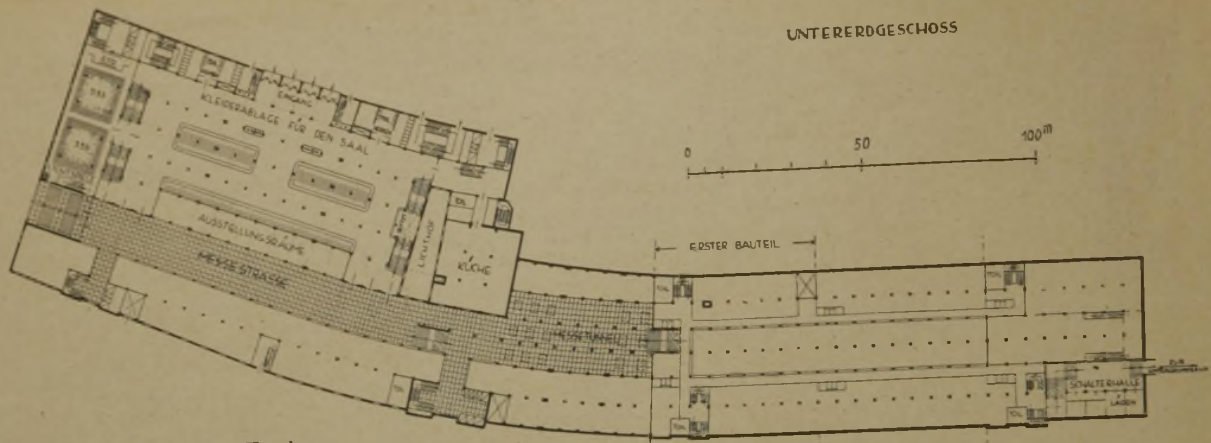


Abb. 2. „Messehaus“ Hamburg.  
(Ausführungsentwurf.)  
Arch. B. D. A. H. Distel, Hamburg,  
und Prof. P. Bonatz, Stuttgart.  
(1:2200.)

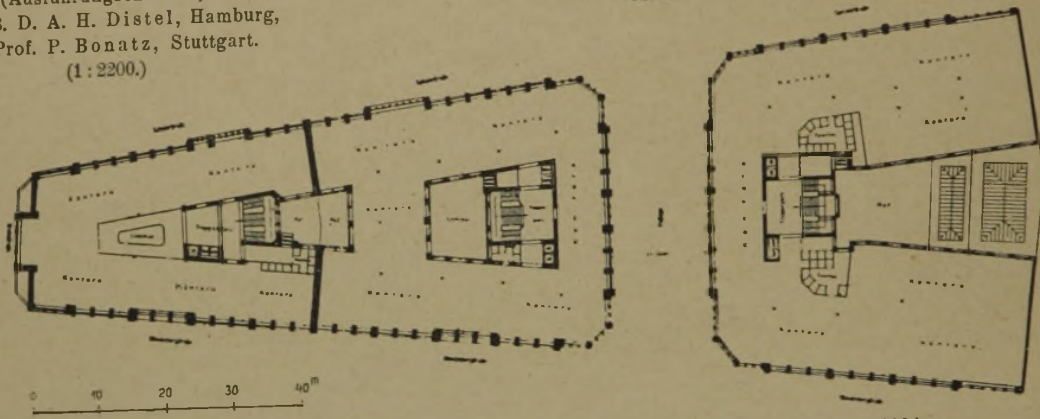


Abb. 3. Kontorhaus „Barkhof“ Hamburg. Arch. Fr. Bach, Hamburg. (1:1100.)

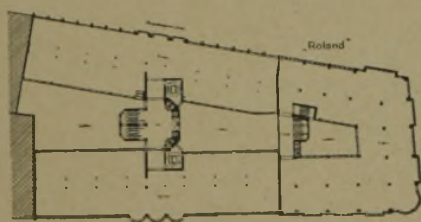


Abb. 4. „Levantehaus-Roland“ in Hamburg.  
Arch. Fr. Bach, Hamburg. (1:1100.)

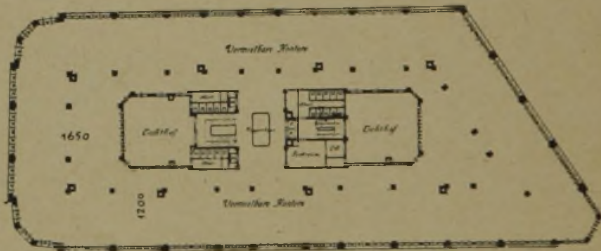


Abb. 5. Das „Bieberhaus“ in Hamburg.  
Arch. Rambatz & Jolasse, Hamburg. (1:1100.)

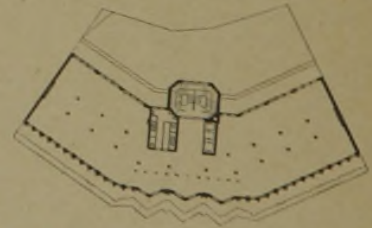
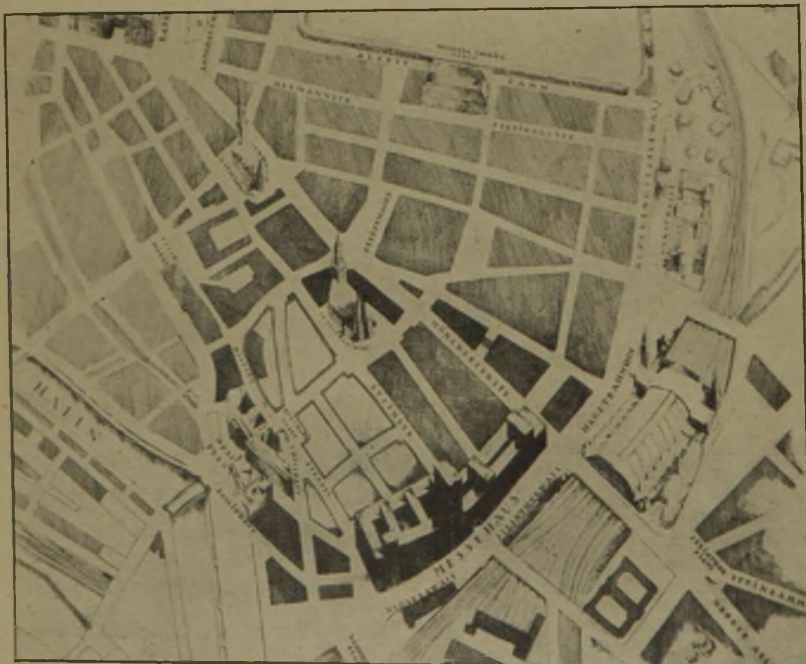


Abb. 6. Der „Montanhof“ in Hamburg.  
(1:1100.)  
Architekten B. D. A.  
H. Distel & A. Grubitz, Hamburg.

Abb. 7. Lageplan vom „Messehaus“ in Hamburg  
(rd. 1:10000.)  
Architekt B. D. A. H. Distel, Hamburg,  
und Prof. Paul Bonatz, Stuttgart.



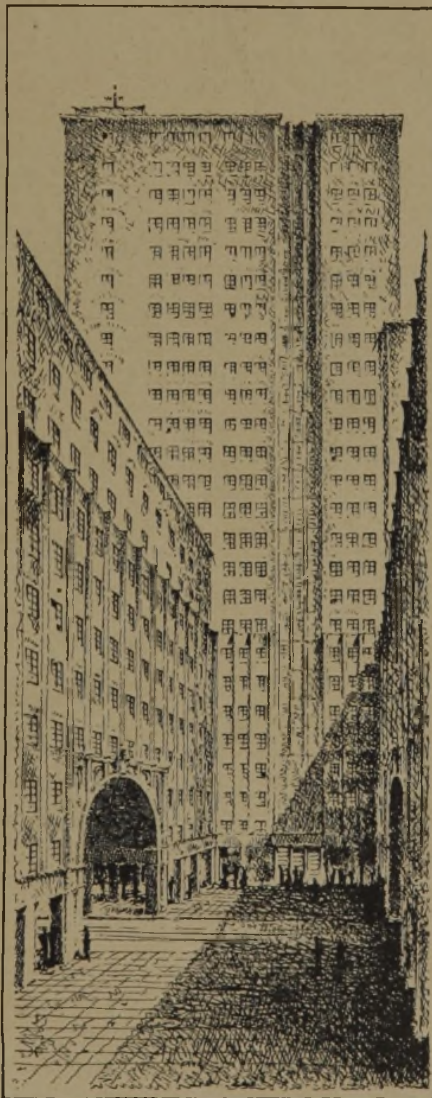


Abb. 8. Eingangs- und Treppenhalle des „Levantehaus“. Arch. Franz Bach, Stuttgart,

In den 80er Jahren d. v. Jahrh. tauchte zuerst das Bedürfnis auf, die alten und gesundheitlich üblen Geschäftshäuser Hamburgs durch moderne Bauten zu ersetzen. Der von Martin Haller nach Londoner Vorbild 1885/86 erbaute Dovenhof, dicht am neuen Freihafen, war das erste große hamburgische Kontorhaus. Die Entwicklung vom Dovenhof bis zur Gegenwart ging aber zunächst nur zögernd vor sich, bis die Choleraepidemie gebieterisch die Altstadt-sanierung erzwang und die Mönckebergstraße, die große Durchbruchstraße vom Rathaus zum Hauptbahnhof, geschaffen wurde. Es kam die erste Periode des Kontorhausbaues, die man von 1885 bis 1913 anzusetzen hat.

Während des Krieges hat sich der neue Grundrißtyp des Kontorhauses entwickelt. Der große ungeteilte Raum zwischen den Außenmauern erlangte seine volle Veränderungsfähigkeit. Die Stockwerkshöhen wurden kleiner (man begnügte sich jetzt mit 3,30 m), dafür suchte man eine größere Zahl von Stockwerken aufeinander zu schichten. Die Stockwerkeinteilung blieb die gleiche: Erdgeschoß, Obererdgeschoß, 1., 2., 3., 4. usw. Stock; darüber die zurückgesetzten anderen Stockwerke als 1., 2., 3. Staffageschoß. Im Aufbau schwankte man zwischen Eisenkonstruktion und Eisenbetonbau. Letzterer ist in den Gestellungskosten billiger, erstere gestattet kleinere Querschnitte und hat den Vorteil kürzerer Bauzeit. Die Verringerung der Abmessungen bei Unterzügen und Stützen schafft eine bessere Raumwirkung und besonders bei Hochhäusern eine Vergrößerung der Mietfläche.

Je geringer die Stärke der Unterzüge und Kappen, desto größer



ist der Nutzeffekt. Nur muß für Schallisierung gesorgt werden, sei es durch Überbeton, sei es durch Hohlsteindecken. Letztere behaupten sich immer noch gegenüber der Eisenbetonkappe. Ob Längs- oder Querunterzüge gewählt werden, hängt vom besonderen Fall ab. Bei 18 m Haustiefe und 2,20 m bis 3 m Gangbreite werden die Kappen etwa 7,50 m breit. Die Achsenentfernung ist gewöhnlich 5 bis 5,5 m. Der Deckenspiegel ist durchweg glatt.

Die Zentralheizung wird als Warmwasserheizung, neuerdings mit Umpumpverfahren, hergestellt. Die Heizkörper stehen in den Fenster-nischen. Früher waren die Rohre in Schlitz eingelassen, heute — nach bösen Frosterfahrungen — liegen sie meist auf dem Putz. Bei Hochhäusern, wie beim Ballinhaus, sind Dampfkessel mit Umformung für Warmwasser vorhanden. Einfachere Häuser haben direkte Warmwasserkessel.

Das Posttelefon wird als Kabel in das Haus eingeführt, erhält einen zentralen Verteiler und genügend Reserveadern.

Wesentlich eingeschränkt gegenüber der Zeit vor dem Kriege wurde die Kostbarkeit der Baustoffe im Innern und Äußeren. Die Fassaden wurden vielfach mit Sandstein verkleidet. Dann kamen die Versuche mit allen möglichen Handstrichsteinen. Klinker wurden vor dem Kriege kaum angewandt.

Abb. 9 (links). Lichthof „Messehaus“ Hamburg.

Ausführungsentwurf Arch. B. D. A.

H. Distel, Hamburg,

und Prof. P. Bonatz, Stuttgart.



In der Nachkriegszeit führte die Geschäftsaufblähung während der Inflation zur stärksten Nachfrage nach Geschäftsräumen. Man griff zu zahlreichen Um- und Erweiterungsbauten, wobei die Kontore zum erstmalig bis in die Vororte hinauswanderten. Zugleich entstand eine Hochkonjunktur für Kontorhausneubauten. In erster Linie kamen Staatsgrundstücke in Betracht. Der hamburgische Staat brauchte wie anderwärts Geld und verkaufte die Plätze zwischen Mönckebergstraße und Meßberg, in dem früher erwähnten, nach dem Hafen zu sich erstreckenden Sanierungsgebiete, restlos. Jedoch mit der sogenannten „Bauklausel“, d. h., wenn innerhalb einer bestimmten Frist nicht gebaut wurde, mußte das Grundstück an den Staat zurückgegeben werden. In der ersten Zeit war die Bauklausel eine Wohnungsbauklausel, wegen der drängenden Wohnungsnot. Auch das allbekannte Chilehaus wurde nach Vertrag und Entwurf als großes Etagenwohnhaus geplant und ausgeführt, und ist erst infolge der späteren Inflation (nach Goldablösung an den Staat) zum Kontorhaus umgearbeitet worden. Für den Wettbewerb, der 1915 über das jetzt Geschäftsviertel gewordene Sanierungsgebiet ausgeschrieben war, waren Wohnhäuser vorgeschrieben. Man dachte, hier einen Teil der Hafenarbeiter, einen Teil der Exmittierten des alten Quartiers, und Gewerbetreibende anzusiedeln. Die weitere Entwicklung führte aber nachher zu einem vollständigen Geschäftsviertel.

Von den verkauften Plätzen allerdings mußte die Mehrzahl dem hamburgischen Staat zurückgegeben werden, da die Bauklausel nach Einführung der Goldwährung und mit dem Nachlaß des Bedarfs an Kontoren nicht mehr erfüllt werden konnte.

Es ist noch ein besonderes Wort zu sagen über den großen Hochhausrausch, der nach dem Kriege einsetzte. Zahllose Wolkenkratzerprojekte liegen heute unausgeführt in den Akten der Baupolizei. Am meisten charakteristisch für das Hochhaus wurde der Fortfall der hochaufragenden Dächer. Sie fielen dort zugunsten wagerechter Plattformabdeckungen und zugunsten der Staffelungen und Abtreppungen, die sich aus der Einhaltung des baupolizeilich vorgeschriebenen Dachwinkels ergaben. Die mechanische Staffelung, wie sie üblich geworden ist, dürfte freilich auf die Dauer ebenso unerträglich werden, wie die früheren romantischen Dächer. Man wird dazu greifen müssen, unter Verzicht auf einen geringen Teil nutzbarer Grundfläche, mehrere Staffeln zu einer einzigen zu vereinigen.

Architektonisch ist die Form der Kontorhäuser und Hochhäuser und ihre Ausstattung unvergleichlich sachlicher geworden, als sie es in der ersten Kontorhaus-Bauphase war. Außen dominiert der Klinker in seinen verschiedenen Ausführungsarten.

Was den Grundriß betrifft, so sind die Abmessungen der Zentralräume, der Eingänge, der Hallen und Treppen nach dem Kriege kleiner geworden. Den Vertikalverkehr im Kontorhaus vermitteln die in Hamburg allgebräuchlichen Paternosteraufzüge, unterstützt durch die gegebene Anzahl abgeschlossener Personenaufzüge.

Hand in Hand mit der Änderung von Raum und Form des Kontorhauses geht eine von der Baudeputation eingeleitete Reform in städtebaulicher Beziehung, die sich an die Namen Schumacher und Rank knüpft. Man versucht, die außerordentlich schlechten spitzen Schnitte, wie sie besonders das Sanierungsgebiet zeigt, umzuändern zugunsten vernünftiger Plattformen und zugunsten einer besseren Beleuchtung im Innern des Hauses.

Dann prüft vor allem Leo nach, welche Folgen der Hochhausbau auf Straße und Verkehr ausübt. Dem Hochhausbau ist in Hamburg von den Behörden am schnellsten und leichtesten nachgegeben worden, aber man kam sehr bald zu der Forderung, daß zwischen Bebauung und Verkehr ein Gleichgewichtszustand herrschen muß. Man kann sagen, daß die Bemessung der Straßen genau so von der Summe der Hausbewohner abhängig gemacht werden muß, wie die Siedlungsgröße von der Zahl der Hausinsassen. Oder umgekehrt: die Dichte der Erwerbstätigen muß im richtigen Verhältnis stehen zur möglichen Straßenbreite. Daraus ergibt sich ganz von selbst, daß die Möglichkeiten des Hochhauses beschränkt sind. Bei der Durchrechnung des Gleichgewichtszustandes kann man zugrundelegen, daß auf je 10 qm rohe Nutzfläche eines Kontorhauses ein Angestellter kommt, also bei den durchschnittl. neun Stockwerken in Hamburg neun Angestellte auf eine Grundfläche von 4×2,5 m.

Die innere Stadt umfaßt (das Folgende nach den Angaben von Oberbaudirektor Leo) etwa 7,9 v. H. der hamburgischen Bevölkerung, etwa 80 000 Bewohner. Von

diesen sind 18 000 am Platze erwerbstätig. Dazu kommen aus den Außenbezirken noch 95 000 Personen. Es läuft also jetzt täglich durch die Straßen der Innenstadt ein morgendlicher und abendlicher Strom von 95 000 Menschen. Rein verkehrstheoretisch könnte dieser Strom heute schon bis auf 295 000 sich steigern, aber die Überlegung zeigt dem Kenner der hamburgischen Verhältnisse, daß ein hemmungsloser Ausbau von Wolkenkratzern nicht in Betracht gezogen werden darf, sollen nicht New-Yorker Zustände einreißen. Es ist deshalb anzunehmen, daß die heutige neun Stock hohe Bauweise nur vereinzelt, an besonders dazu geeigneter Stelle überboten werden kann. Als eine solche Stelle war der Platz für das Messehaus gegenüber dem Bahnhof gedacht, der etwa 240 m Länge erhalten soll. Das Messehaus gehört zu den kombinierten Kontorhäusern. Es soll neben den Kontoren organisierte Musterlager enthalten. Außerdem sollen Ausstellungsräume und große öffentl. Versammlungssäle darin untergebracht werden.

Der Platz für das Messehaus ist, wie bei fast allen neueren Kontorhäusern, Staatsplatz. Beim Verkauf solcher Gelände werden heute vom Staat eine Reihe besonderer Forderungen gestellt. So wurde jetzt im Keller oder Erdgeschoß jedes Kontorhauses die obligatorische Unterbringung von Räumen für Autos verlangt, um die Straßen zu entlasten. Hausprofil und Ausführungsmaterial werden genau vorgeschrieben. Werden an besonderen Stellen Hochhäuser von einer größeren als der sonst zulässigen Höhe gestattet, so sind jährliche Sonderabgaben dafür zu entrichten. Die normalerweise baupolizeilich zugelassene Höhengrenze beträgt 24 m bis zum Hauptgesims und 32 m überhaupt, in der Hausmitte. Aufbauten über dem Hauptgesims dürfen an breiten Straßen und Plätzen innerhalb eines Winkels von 60° aufgesetzt werden. Die Hofbestimmung geschieht in der ersten Zone so, daß das Mittel aus der Höhe der Fensterwand und der gegenüberliegenden Wand genommen und das errechnete Maß mit vier Fünftel multipliziert wird. Das Ergebnis entspricht der Quadratseite des verlängerten Hofes. Das Quadrat muß in ein Rechteck von gleicher Grundfläche verwandelt werden, dergestalt, daß die Länge der größeren Seite nicht mehr als das 2,5fache der kleineren Seite beträgt. Bei schwierigen Fällen kommt dann noch die Schattenbestimmung nach dem Luxverfahren in Ansatz.

Die Darlegungen über das hamburgische Kontorhaus dürfen nicht geschlossen werden, ohne daß man kurz das hier übliche Finanzierungssystem schildert. Niemand in Hamburg baut ohne den dort sehr angesehenen Hausmakler. Dieser kauft das Grundstück und erhält dafür — auch bei Staatsgrundstücken — seine Courtage. Er stellt den Finanzierungsplan auf, errechnet den voraussichtlichen jährlichen Überschuß, beschafft die Hypotheken und vermietet die Räume auf Grund der vom Architekten ausgearbeiteten Vermietungsbücher, die an der Börse verteilt werden. Es ist Sache des Maklers, die Mieter in den Stockwerken richtig zu verteilen. Meist übernimmt der Makler auch noch die Verwaltung des Hauses. Selbstverständlich ist, daß der Architekt bei alledem gründlich mitarbeitet. Besonders fällt ihm die Herstellung der zeitraubenden Einteilungspläne zu, nach den immer verschiedenen Wünschen der künftigen Mieter. Für den Bauherrn aber ist das Kontorhaus kein technisches und kein künstlerisches, sondern ein wirtschaftliches Problem. Und da die Wirtschaft gegenwärtig auf das Äußerste eingeeengt ist, so trifft das gleiche auch für den Bau neuer Kontorhäuser zu.

Bleibt nur zu hoffen und zu wünschen, daß die Erfahrungen einer Generation, wie wir sie im hamburgischen Kontorhausbau sammeln konnten, nicht lange brach liegen.

## Vermischtes.

**Architekturkizzen vom Architektur-Maler Kurt Schulze, Berlin-Wilmersdorf.** Aus einer großen Anzahl von Architektur-Aufnahmen in mustergültiger Darstellungsmanier bringen wir in der Bildbeilage vier Reiseskizzen in verkleinertem Maßstabe, die aber doch die Kraft der Auffassung, das vollständige Beherrschen der technischen Mittel und die meisterhafte Wiedergabe, wie sie nur einem Künstler von großer Übung eigen sind, gut erkennen lassen. — Die Schriftleitung.

Inhalt: Das Wiener Krematorium. — Das hamburgische Kontorhaus. — Vermischtes. —

Bildbeilage: Reiseskizzen vom Architekturmaler Kurt Schulze, Berlin-Wilmersdorf. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.  
Druck: W. Buxenstein, Berlin SW 48.

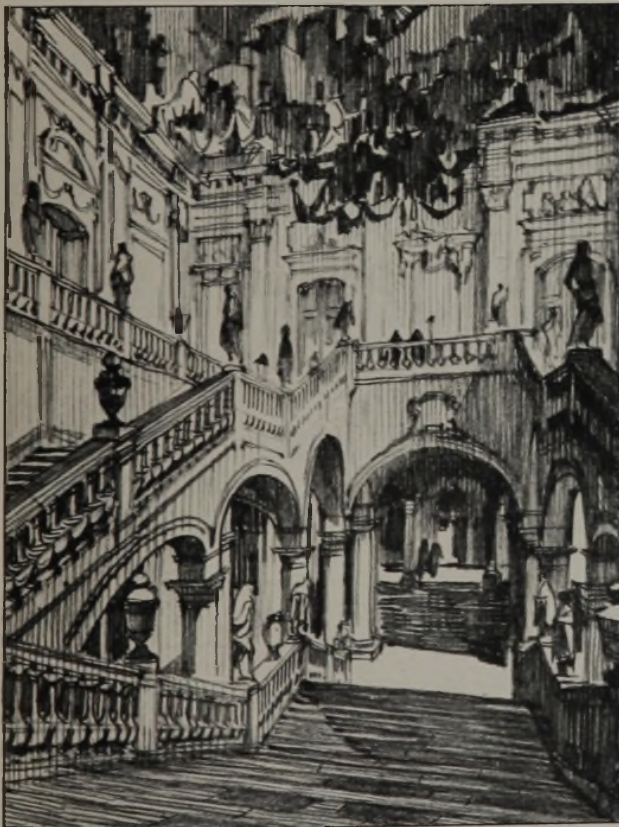




ROTHENBURG O. D. TAUBER / RABOLTZELLERTOR



DIETENKIRCHEN A. D. LAHN



DAS GROSSE TREPPENHAUS  
IN DER RESIDENZ WÜRZBURG



DER KAISERSAAL  
IN DER RESIDENZ WÜRZBURG

REISESKIZZEN VOM ARCHITEKTURMALER KURT SCHULZE, BERLIN-WILMERSDORF